

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 41 (1965-1966)
Heft: 10

Artikel: Truppenpsychologische Erkenntnisse
Autor: Schoenau, Karl von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-705485>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Truppenpsychologische Erkenntnisse

Von Karl von Schoenau

«Wie wirkend ist überall die Macht der geistigen Kräfte im Weltall. Den Augen unsichtbar und den Sinnen nicht wahrnehmbar, ist sie in allen Dingen enthalten, und nichts kann sich ihrer Wirkung entziehen.» Konfuzius

1.

Eine Truppe, die wenige Tage oder gar Stunden nach ihrer Organisierung in den Einsatz kommt, hat den Charakter einer militärisch organisierten Masse, nicht einer militärischen Einheit, auf die man sich verlassen kann.

2.

Unbekannte unter Unbekannten kämpfen nur, solange ihr Verhalten überwacht wird und sie zum soldatischen Einsatz motiviert und gezwungen werden können.

3.

Selbst fronterfahrene und kampfgewohnte, zum soldatischen Einsatz motivierte Offiziere und Unteroffiziere, werden in einer militärischen Masse als Unbekannte unter Unbekannten demoralisiert, da ihnen das Vertrauen in die kameradschaftliche Zuverlässigkeit und die soldatische Leistungsfähigkeit und -bereitschaft ihres Nebenmannes und ihrer Nachbargruppe fehlt.

4.

Unersetzliche Faktoren der Kampfmoral und damit des Kampfwertes der Truppe sind das Vertrauen von Offizier, Unteroffizier und Wehrmann in Charakter und Können seiner Vorgesetzten und die soldatische Zuverlässigkeit des Nebenmannes und der Nachbargruppe, kurz gesagt: der Zusammenhalt und das militärische Leistungspotential der Truppe.

5.

Jeder neu aufgestellten Truppe muß man vor ihrem kämpferischen Einsatz Zeit und Gelegenheit geben, daß ihre Männer sich kennen- und vertrauenlernen können. Die militärischen Organisationsgruppen müssen sich zu soldatischen Schicksals- und Kampfgemeinschaften integrieren können, wenn sie als Kompanie und Bataillon der Erwartungen gerecht werden sollen, die die militärische Führung an sie stellt.

6.

Kampferfahrung und Kampfgewohnheit sind unbefehlbare Faktoren der Kampfmoral der Truppe, und damit ihres Kampfwertes. Kampferfahrungen können zum Teil durch Unterricht, Literatur, Film und Gefechtsausbildung vermittelt werden. Der beste Lehrmeister ist das Gefecht. Kampfgewohnheit wird nur durch das unmittelbare Miterleben einer Reihe von Gefechten erworben.

7.

Truppenmoral und Kampfmoral sind ähnliche, aber nicht gleiche Phänomene! Kriegserfahrungen lehren, daß selbst gut ausgebildete und hervorragend bewaffnete, zum Einsatz motivierte, Verbände mit Korpsgeist und Selbstdisziplin im

Kampf versagen müssen, wenn sie in Situationen gebracht werden, die die Anpassungsfähigkeit von Mann und Truppe überfordern.

8.

Kampfungewohnte Truppen setze man nach Möglichkeit zuerst dort ein, wo man sie leicht zum Erfolg führen und durch Lehrgefechte an die Eindrücke des Schlachtfeldes gewöhnen kann. Die sorgfältige Beurteilung des Kampfwertes der gegnerischen Verbände ist die Voraussetzung, daß kampfungewohnte Truppen am richtigen Platz eingesetzt werden.

9.

Truppenmoral und Kampfmoral sind das Produkt befehlbarer und unbefehlbarer Faktoren. Sie sind unsichtbare und unbefehlbare Phänomene, die sich in ihrem Sein oder Nichtsein, ihrer Stärke oder Schwäche in Haltung und Leistung einer Truppe offenbaren.

Truppenmoral und Kampfmoral sind nicht statische, sondern veränderliche Energien. Sie gestalten sich nicht und wirken nicht im leeren Raum.

10.

Die Kampfmoral einer Armee ist ihre mächtigste Waffe. Sie ist im revolutionären, im kalten Krieg, das Angriffsziel des weltanschaulichen Gegners. Wem es gelingt, die Kampfmoral der Armee seines potentiellen Gegners im Frieden zu brechen, hat den Krieg gewonnen, bevor der erste scharfe Schuß fällt.

Ein Durchbruch wird verzögert

Von G. Niemann, Langenhagen

In der Nacht ist es an der Front ruhig. Aus westlicher Richtung weht ein leichter Wind, und mit dem Morgengrauen steigen Nebel aus den Gründen der Wasserläufe. Ein neuer Tag bricht an; ein Tag im Spätherbst des Jahres 1917; ein Tag wie jeder andere? — Nein, ein besonderer Tag, der in die Geschichte eingeht: der 20. November.

Um 07.30 rasselt ein gewaltiger Feuerbeschlag der englischen Batterien auf die deutschen Stellungen nieder. Und dann rollen sie auch schon heran: Tank über Tank (damalige Bezeichnung für Panzer)! 30 Tankgeschwader (362 Tanks) sind zum Sturm angetreten, gefolgt und unterstützt von 12 Infanterie-Divisionen, 2 Kavallerie-Korps und den Fliegergeschwadern dreier Armeen.

Die Tanks zermalmen die Drahthindernisse, überqueren Gräben, rollen Schützenlinien auf, begraben MG-Nester unter sich und zerbrechen Bäume und Zäune. Die deutsche Infanterie kämpft verzweifelt. Der Tank ist ihr seit dem 16. September 1916 zwar kein unbekannter Gegner mehr, doch heute steht sie zum erstenmal einem massierten Tankangriff gegenüber. Handgranaten, zu geballten Ladungen zusammengebunden, und Feldgeschütze, die auf 300 Meter in den Qualm und künstlichen Nebel feuern, sind ihre einzigen wirksamen Waffen gegen die Ungetüme. Viele Tanks bleiben auf der Strecke, doch die Masse bleibt unbeschädigt.

Nach fast vier Stunden hat der Stahl den Widerstand der Infanterie gebrochen. Die ersten Tanks erscheinen bei dem Dorf Flesquières in den Stellungen der deutschen Artillerie. Die Kanoniere haben die

Geschütze zum direkten Beschuß auf freie Feld gezerzt und nehmen den Kampf auf.

Angriff auf Angriff fahren die Engländer gegen die nicht wankende Abwehrstellung bei Flesquières. Dutzende schwer getroffener Tanks bleiben im Feuer liegen. Stichflammen schießen aus ihren Leibern, brennendes Benzin quillt wie Drachenblut aus den Sehschlitzen. Mit aufgerissenen Flanken, verkohlten Besatzungen, erstorbenen Geschützen ruhen sie im qualmenden Kampfgebiet.

Am frühen Nachmittag hat sich die vorgeschobene Batterie bei Flesquières verschossen. Die noch einsatzbereiten Geschütze werden gesprengt, die Bedienung — es sind nur noch wenige Mann — gehen befehlsgemäß zurück. Doch einer bleibt. Er hat sein Geschütz nicht gesprengt. Er sieht nur die Tanks, die schwerfällig über das von Granaten zerfurchte Gelände kriechen. Er läuft von Geschützstellung zu Geschützstellung, findet hier und da noch einige Granaten und schleppt sie zu seinem Geschütz.

Laden, anrichten, feuern — laden, anrichten, feuern! Ganz allein bedient dieser eine Soldat das Geschütz. Immer mehr, immer neue Tanks tauchen vor ihm auf. Unter Aufbietung aller Kräfte wuchtet er das schwere Geschütz in eine andere Richtung. Dann sind die paar Granaten verschossen. Neue müssen gesucht und herangeschleppt werden. Der lehmige Boden gibt aber nur noch wenige frei, doch sie reichen zum Abschub weiterer Tanks. 16 Ungetüme hat dieses eine Geschütz vernichtet, dann schweigt es.

Von englischer Infanterie umstellt, gibt der einsame Soldat noch immer nicht auf. Mit der Handfeuerwaffe im Anschlag bricht er schließlich schwerverwundet an seinem Geschütz zusammen.

In dem amtlichen Bericht des britischen Oberkommandierenden vom 20. November 1917 heißt es unter anderem:

«Viele von den Treffern auf unsere Tanks vor Flesquières erzielte ein deutscher Artillerie-Offizier, der als letzter seiner Batterie allein ein Feldgeschütz bediente, bis er an diesem getötet wurde. Die große Tapferkeit dieses Offiziers wurde von den Soldaten aller Ränge bewundert.» Der britische Oberkommandierende irrt jedoch, wenn er in seinem Bericht von einem deutschen Artillerie-Offizier spricht, denn der «Held von Flesquières» war kein Offizier, sondern der Unteroffizier Krüger von der 8. Batterie des Feldartillerie-Regiments 108.

Bei Flesquières begann am 20. November 1917 die Geschichte der Panzerabwehr.

Anregung zu der vorstehenden Schilderung gab ein Artikel von Alex Buchner. An Literatur wurde benutzt: Hermann Stegemann, Geschichte des Krieges, 4. Band; Otto Riebecke, Was brauchte der Weltkrieg?

Der Krieg in Vietnam

Bei den «Marines» in Danang

Von unserem Korrespondenten
Christian Roll

Danang, im Dezember

Auf dem Flugplatz von Danang stehen lange Reihen von Flugzeugen. Mächtige Transportmaschinen, Düsenjäger und Aufklärungsflugzeuge. Ein westlicher Militärattaché meinte: «Was die Amerikaner hier an Material anfahren, ist kaum weniger, als was sie im letzten Kriege an die Westfront brachten.» Es befindet sich unter dem amerikanischen Kriegsmaterial jedoch viel veraltetes Zeug, das anstatt ver-